

HEYNE <

DAS BUCH

Wie einst das Römische Reich steht das Galaktische Imperium kurz vor dem Zerfall. Doch der Psychohistoriker Hari Seldon ersinnt einen atemberaubenden Plan, um die Menschheit durch das kommende »dunke Zeitalter« zu lenken ...

Isaac Asimovs Foundation-Trilogie ist das wohl bekannteste Werk der Science Fiction des 20. Jahrhunderts. Durch die Einbeziehung historischer und politischer Prozesse und die Entwicklung einer neuen Wissenschaft – der Psychohistorik – eröffnete er dem Genre damit in den vierziger Jahren erstmals eine seriöse Dimension.

Die Foundation-Trilogie setzt sich aus mehreren Erzählungen zusammen, die zwischen 1942 und 1949 im Science-Fiction-Magazin *Astounding* publiziert und später zu den Romanen »Foundation« (1951), »Foundation und Imperium« (1952) und »Zweite Foundation« (1953) zusammengefasst wurden. 1966 wurde sie mit dem Hugo Award als beste Science-Fiction-Serie aller Zeiten ausgezeichnet.

DER AUTOR

Isaac Asimov zählt gemeinsam mit Arthur C. Clarke und Robert A. Heinlein zu den bedeutendsten Science-Fiction-Autoren, die je gelebt haben. Er wurde 1920 in Petrowitsch, einem Vorort von Smolensk, in der Sowjetunion geboren. 1923 wanderten seine Eltern in die USA aus und ließen sich in New York nieder. Während seines Chemiestudiums an der Columbia University begann Asimov zu schreiben. Seine erste Kurzgeschichte erschien im Juli 1939, und in den folgenden Jahren veröffentlichte er in rascher Folge die Storys und Romanentwürfe, die ihn weltberühmt machen sollten: die Foundation-Erzählungen und die Robotergeschichten, in denen er die drei Regeln der Robotik formulierte. Beide Serien verband er Jahrzehnte später zu einer großen »Geschichte der Zukunft«. Neben der Science Fiction hat Asimov auch zahlreiche Sachbücher zu den unterschiedlichsten Themen geschrieben. Er starb im April 1992.

ISAAC ASIMOV

Die Foundation- Trilogie

Mit einem Nachwort
von Sascha Mamczak

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgaben

FOUNDATION

FOUNDATION AND EMPIRE

SECOND FOUNDATION

Deutsche Übersetzung von Rosemarie Hundertmarck



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Redaktion: Alexander Martin

Copyright © 1951, 1952, 1953 by Isaac Asimov

Copyright © 2012 des Nachworts by Sascha Mamczak

Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2012

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52795-9

www.heyne.de

Inhalt

7	Foundation
285	Foundation und Imperium
581	Zweite Foundation
865	Nachwort

ANMERKUNG:

Alle Zitate aus der *Encyclopaedia Galactica* wurden mit Erlaubnis des Verlages der 116. Ausgabe, Encyclopaedia Publishing Company, Terminus 1020 F.Ä., entnommen.

Foundation

ERSTER TEIL

Die Psychohistoriker

HARI SELDON – ... geboren im Jahr 11988 der Galaktischen Ära, gestorben 12069. Üblicher ist es, die Daten in den Begriffen der gegenwärtigen Foundation-Ära als –79 bis zum Jahr 1 F.Ä. anzugeben. Seine Eltern gehörten dem Mittelstand an und lebten auf Helicon, Arcturus-Sektor (wo sein Vater laut einer Legende zweifelhafter Glaubwürdigkeit Tabakpflanzer in den hydroponischen Anlagen des Planeten gewesen sein soll). Schon früh zeigte er eine erstaunliche Begabung für die Mathematik. Es gibt darüber zahllose zum Teil widersprüchliche Anekdoten. Im Alter von zwei Jahren soll er ...

... Zweifellos liegen seine größten Leistungen auf dem Gebiet der Psychohistorik. Seldon fand hier wenig mehr als einen Satz vager Axiome vor und ließ eine gesicherte statistische Wissenschaft zurück ...

... Die erste Autorität, die es für die Einzelheiten seines Lebens gibt, ist die Biographie von Gaal Dornick. Als junger Mann lernte er Seldon zwei Jahre vor dem Tod des großen Mathematikers noch persönlich kennen. Die Geschichte ihrer Begegnung ...

Encyclopaedia Galactica

1

Sein Name war Gaal Dornick, und er war nichts als ein Junge vom Lande, der Trantor noch nie gesehen hatte. Das heißt, nicht im wirklichen Leben. *Gesehen* hatte er es viele Male im Hypervideo und gelegentlich in packenden dreidimensionalen Übertragungen von einer Krönungszeremonie oder der Eröffnung des Galaktischen Rates. Obwohl er sein ganzes Leben auf dem Planeten Synnax verbracht hatte, der einen Stern am Rand der Blauen Drift umkreist, war er nicht von der Zivilisation abgeschnitten gewesen. Zu jener Zeit war das kein Ort in der Galaxis.

Damals gab es nahezu fünfundzwanzig Millionen bewohnte Planeten, und jeder Einzelne von ihnen war dem Kaiser untertan, der seinen Sitz auf Trantor hatte. Es war das letzte halbe Jahrhundert, in dem das behauptet werden konnte.

Für Gaal war diese Reise der unbestrittene Höhepunkt seines jungen Gelehrtenlebens. Er war zuvor schon im All gewesen, so dass der Raumflug als solcher ihm wenig bedeutete. Sicher, weiter als bis zu Synnax' einzigem Satelliten, wo er sich die für seine Dissertation benötigten Daten über Meteor-Abdriften besorgt hatte, war er bisher noch nicht gekommen, aber es war alles eins, ob man über eine halbe Million Meilen oder ebenso viele Lichtjahre reiste.

Er hatte vor dem Sprung durch den Hyperraum ein kleines bisschen gebangt, ein Phänomen, das man bei einfachen interplanetaren Flügen nicht erlebt. Der Sprung bleibt die einzige praktikierbare Methode für den Verkehr zwischen den Sternen und wird es wahrscheinlich immer bleiben. Der normale Raum lässt sich mit keiner größeren Geschwindigkeit als der des Lichts durchqueren (eines der wenigen Stückchen Wissen, die seit der längst vergessenen Morgendämme-

rung der menschlichen Geschichte erhalten geblieben sind), und mit ihr würde eine Reise selbst zwischen den sich nächstliegenden bewohnten Systemen Jahre dauern. Durch den Hyperraum, diese unvorstellbare Region, die weder Raum noch Zeit, weder Materie noch Energie, weder etwas noch nichts ist, kommt man zwischen zwei sich benachbarten Augenblicken von einem Ende der Galaxis zum anderen.

Beim Warten auf den ersten dieser Sprünge hatte ein wenig Angst in Gaals Magen rumort, und dann kam nichts als ein kaum merklicher Ruck, ein kleiner innerer Fußtritt, der schon vorbei war, bevor Gaal sicher war, dass er ihn gespürt hatte. Das war alles.

Und danach war da nichts mehr als das Schiff, groß und glitzernd, das kühle Produkt von zwölftausend Jahren Fortschritt, und er selbst mit seinem frisch erworbenen Doktor der Mathematik und einer Einladung des großen Hari Seldon, nach Trantor zu kommen und an dem weitgespannten und irgendwie geheimnisvollen Seldon-Projekt mitzuarbeiten.

Nach der Enttäuschung, die der Sprung ihm bereitet hatte, wartete Gaal auf den ersten Blick auf Trantor. Ständig spukte er im Aussichtsraum herum. Die stählernen Läden wurden zu angekündigten Zeiten zurückgerollt, und er war dann immer da, betrachtete das harte Gleißer der Sterne, erfreute sich an dem dunstigen Schwarm eines Sternenhaufens, anzusehen wie eine riesige Wolke von Glühwürmchen, die man mitten in der Bewegung eingefangen und für immer zum Stillstand gebracht hatte. Einmal kam das Schiff bis auf fünf Lichtjahre an den kalten, blauweißen Rauch eines Gasnebels heran, der sich wie ferne Milch über die Fenster ausbreitete, den Raum mit einem eisigen Hauch erfüllte und zwei Stunden später, nach einem weiteren Sprung, außer Sicht verschwand.

Trantors Sonne zeigte sich zuerst als ein harter weißer Fleck, der in einer Myriade gleichartiger Flecken verlorenging und nur zu identifizieren war, weil das Handbuch seine Lage kenntlich machte. Die Sterne standen hier im galaktischen Zentrum dicht an dicht. Aber mit jedem Sprung leuchtete die Sonne heller, überstrahlte die übrigen, ließ sie verblassen und lichtete ihre Schar.

Ein Offizier kam durch und sagte: »Der Aussichtsraum wird für den Rest der Reise geschlossen. Bereiten Sie sich auf die Landung vor.«

Gaal folgte ihm und fasste den Ärmel der weißen Uniform, der das Raumschiff-und-Sonne-Emblem des Imperiums trug.

»Wäre es nicht möglich, mich hierzulassen?«, bat er. »Ich würde zu gern Trantor sehen.«

Der Offizier lächelte, und Gaal errötete ein bisschen. Es kam ihm zu Bewusstsein, dass er mit provinziellem Akzent sprach.

»Wir werden morgen früh auf Trantor landen«, sagte der Offizier.

»Ich meine, ich würde Trantor gern vom Raum aus sehen.«

»Tut mir leid, mein Junge. Wenn das hier eine Raummyacht wäre, ließe es sich bewerkstelligen. Aber wir gehen sonnenwärts in einer Spirale hinunter. Sie möchten doch nicht gleichzeitig Brandwunden und Strahlungsnarben bekommen und dazu noch das Augenlicht verlieren?«

Gaal wandte sich zum Gehen.

Der Offizier rief ihm nach: »Trantor wäre sowieso nur ein verwischter grauer Fleck, Junge. Machen Sie doch eine Raum-Tour, sobald Sie dort sind. Das kostet nicht viel.«

Gaal sah zurück. »Danke vielmals.«

Es war kindisch, sich enttäuscht zu fühlen, aber es ist für einen Mann fast ebenso natürlich wie für ein Kind, kindisch zu empfinden, und in Gaals Kehle saß ein Klum-

pen. Noch nie hatte er Trantor in seiner ganzen Unglaublichkeit lebensgroß vor sich ausgebreitet gesehen, und er war nicht darauf gefasst gewesen, dass er noch länger warten musste.

2

Eine Vielfalt von Geräuschen begleitete die Landung des Schiffes. Man hörte das ferne Zischen der am Metall des Rumpfes vorbeigleitenden Atmosphäre. Man hörte das gleichmäßige Dröhnen der Klimaanlage, die gegen die Reibungswärme ankämpften, und das langsame Grollen der Motoren, die das Schiff abbremsten. Man hörte die menschlichen Laute der Männer und Frauen, die sich in den Ausschiffungsräumen versammelten, und das Schleifen der Lastenaufzüge, die Gepäck, Post und Frachtstücke auf die Längsachse des Schiffes hoben, von wo sie später zu den Entladungsplattformen geschafft werden würden.

Ein leichter Stoß zeigte an, dass das Schiff sich nicht mehr aus eigener Kraft bewegte. Schon vor Stunden war die Schiffschwerkraft von der planetaren Schwerkraft abgelöst worden. Tausende von Passagieren hatten geduldig in den Ausschiffungsräumen gesessen, die, in nachgebenden Kraftfeldern leicht schaukelnd, die Orientierung an die wechselnde Richtung der Gravitation anpassten. Jetzt krochen die Leute über geschwungene Rampen zu den großen, gähnenden Schleusen hinunter.

Gaals Gepäck war nicht der Rede wert. Er stand vor einem Tisch, während es schnell und fachmännisch auseinandergenommen und wieder zusammengefügt wurde. Sein Visum wurde geprüft und gestempelt. Nichts davon fand seine Aufmerksamkeit.

Das also war Trantor! Die Luft musste hier ein bisschen dichter, die Schwerkraft ein bisschen höher als auf seinem Heimatplaneten Synnax sein. Daran würde er sich gewöhnen – doch auch an die riesigen Ausmaße?

Das Ausschiffungsgebäude war gewaltig, das Dach so hoch, dass man es kaum sehen konnte. Gaal konnte sich recht gut vorstellen, dass sich unter ihm Wolken bildeten. Die gegenüberliegende Wand war nicht zu erkennen; er sah nur Männer und Tische und einen Fußboden, der konvergierte, bis er sich im Dunst verlor.

Der Mann am Tisch sprach ihn von neuem an. Es klang gereizt. »Weitergehen, Dornick.« Er musste den Pass aufschlagen und nachsehen, um sich an den Namen zu erinnern.

»Wo... wohin ...?«, stotterte Gaal.

Der Mann hinter dem Tisch wies mit dem Daumen. »Zu den Taxis nach rechts und dann dritte links.«

Gaal setzte sich in Bewegung. Er entdeckte in der Luft hängende glühende Buchstaben und las: TAXIS IN ALLE RICHTUNGEN.

Eine Gestalt löste sich aus der Anonymität und blieb vor dem Tisch stehen. Der Mann dahinter hob den Kopf und nickte kurz. Die Gestalt nickte zurück und folgte dem jungen Einwanderer.

Gaal fand sich gegen ein Geländer gedrückt wieder.

Auf dem kleinen Schild stand AUFSEHER. Der Mann, der damit gemeint war, blickte nicht auf. Er fragte: »Wohin?«

Gaal war sich nicht sicher, und schon die paar Sekunden des Zögerns ließen eine Warteschlange hinter ihm entstehen. »Wohin?«, wiederholte der Aufseher.

Gaals Mittel waren gering, aber es war nur für diese eine Nacht, und dann würde er eine Stellung haben. Er

versuchte, nonchalant zu sprechen. »Zu einem guten Hotel, bitte.«

Das beeindruckte den Aufseher nicht. »Sie sind alle gut. Nennen Sie eins.«

Gaal erwiderte verzweifelt: »Das nächste, bitte.«

Der Aufseher drückte einen Knopf. Eine dünne Lichtlinie bildete sich auf dem Fußboden und wand sich zwischen anderen dahin, die in verschiedenen Farbtönen aufleuchteten und wieder verblassten. Gaal wurde eine Karte in die Hand gedrückt. Sie glühte schwach.

»Einen Credit zwölf«, verlangte der Aufseher.

Gaal suchte nach den Münzen. »Wie muss ich gehen?«

»Folgen Sie dem Licht. Die Karte glüht, solange Sie die richtige Richtung verfolgen.«

Gaal marschierte los. Hunderte wanderten über den weiten Fußboden, folgten ihren Pfaden und fädelten sich durch Kreuzungspunkte, um an ihre individuellen Zielorte zu gelangen.

Gaals Pfad endete. Ein Mann in einer grellen blau-gelben Uniform, glänzend und neu aus schmutzabweisendem Plastotextil, fasste nach seinen beiden Koffern.

»Direkte Verbindung zum Luxor«, sagte er.

Das hörte der Mann, der Gaal folgte. Er hörte auch, wie Gaal antwortete: »Fein«, und dann sah er ihn in das stumpfnasige Fahrzeug einsteigen.

Das Taxi stieg senkrecht in die Höhe. Gaal sah aus dem gebogenen transparenten Fenster, konnte sich über einen Atmosphärenflug innerhalb eines geschlossenen Gebäudes nicht genug wundern und hielt sich instinktiv an der Rückenlehne des Fahrersitzes fest. Die Weite zog sich zusammen, und die Menschen wurden zu zufällig verteilten Ameisen. Das Bild zog sich noch mehr zusammen und rutschte allmählich nach hinten.

Vor ihnen war eine Wand. Sie begann hoch in der Luft und wuchs in die Höhe, bis sie außer Sicht verschwand. Die Löcher, mit denen sie durchsiebt war, waren Tunnelmündungen. Gaals Taxi flog auf eines davon zu und stürzte sich hinein. Gaal schoss die Frage durch den Kopf, wie es seinem Fahrer möglich war, eines von so vielen auszuwählen.

Jetzt gab es nichts mehr zu sehen als Schwärze, die nur von vorbeiflitzenden farbigen Lichtsignalen erhellt wurde. Ein Rauschen erfüllte die Luft.

Dann stemmte sich Gaal gegen die Abbremsung nach vorn. Das Taxi flog aus dem Tunnel und senkte sich auf Bodenniveau nieder.

»Das Luxor-Hotel«, verkündete der Fahrer unnötigerweise. Er half Gaal mit seinem Gepäck, nahm als selbstverständlich ein Trinkgeld von einem Zehntel Credit entgegen, ließ einen wartenden Fahrgast einsteigen und stieg von neuem in die Höhe.

Bei all dem war vom Augenblick der Ausschiffung an niemals das kleinste Stückchen Himmel zu sehen gewesen.

TRANTOR – ... Zu Beginn des 13. Jahrtausends erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt. Trantor, für Hunderte von Generationen ohne Unterbrechung Sitz der kaiserlichen Regierung und im Zentrum der Galaxis zwischen den am dichtesten bevölkerten und industriell fortgeschrittensten Welten gelegen, konnte kaum umhin, die dichteste und reichste Ballung menschlicher Bevölkerung zu werden, die die Menschheit jemals gesehen hatte.

Die stetig fortschreitende Verstädterung hatte schließlich den höchstmöglichen Stand erreicht. Die gesamte Landoberfläche Trantors – 75 000 000 Quadratmeilen – stellte eine einzige Stadt dar. Die Einwohnerzahl überstieg auf ihrem höchsten Stand die Vierzig-Milliarden-Grenze um ein Beträchtliches. Diese enorme Be-

völkerung widmete sich fast vollständig den verwaltungstechnischen Notwendigkeiten des Imperiums und vertrat die Ansicht, es mangle für eine Aufgabe von derartiger Komplexität an Personal. (Es muss daran erinnert werden, dass die Unmöglichkeit, das galaktische Imperium unter der schwunglosen Führung der späteren Kaiser ordnungsgemäß zu verwalten, ein wesentlicher Faktor für den Zusammenbruch war.) Täglich brachten Flotten aus Zehntausenden von Schiffen die Produktion von zwanzig landwirtschaftlichen Welten für die Tische Trantors ...

Die Abhängigkeit von den äußeren Welten, was Nahrungsmittel und im Grunde alle lebensnotwendigen Dinge betraf, machte Trantor immer verwundbarer dafür, durch eine Belagerung erobert zu werden. Die zahlreichen Aufstände im letzten Jahrtausend des Imperiums brachten dies einem Herrscher nach dem anderen zu Bewusstsein, und die kaiserliche Politik war kaum noch mehr als der Schutz von Trantors empfindlicher Versorgungsvene ...

Encyclopaedia Galactica

3

Gaal hatte keine Ahnung, ob die Sonne schien oder überhaupt, ob es Tag oder Nacht war. Zu fragen genierte er sich. Offenbar lebte der ganze Planet unter Metall. Die Mahlzeit, an der er soeben teilgenommen hatte, wurde Luncheon genannt, aber auf vielen Planeten lebte man nach einer Standard-Zeiteinteilung, die auf den vielleicht unbequemen Wechsel von Tag und Nacht keine Rücksicht nahm. Die Dauer einer planetaren Umdrehung war unterschiedlich, und Gaal kannte die von Trantor nicht.

Als er die Schilder ZUM SONNENRAUM entdeckte, war er ihnen eifrig gefolgt. Doch er hatte nichts weiter als einen

Saal gefunden, in dem man sich unter künstlicher Strahlung bräunen konnte. Er verweilte einen Augenblick und kehrte dann in das Foyer des Luxor zurück.

Er erkundigte sich beim Empfangschef: »Wo bekomme ich eine Karte für eine Planetenbesichtigung?«

»Gleich hier.«

»Wann beginnt sie?«

»Sie haben sie gerade verpasst. Morgen startet wieder eine. Kaufen Sie Ihre Karte jetzt, und wir werden einen Platz für Sie reservieren.«

»Oh.« Morgen war es zu spät, da musste er in der Universität sein. »Gibt es vielleicht einen Aussichtsturm oder so etwas?«, fragte er. »Ich meine, im Freien.«

»Natürlich! Ich verkaufe Ihnen eine Karte dafür, wenn Sie möchten. Doch lassen Sie mich besser nachprüfen, ob es regnet oder nicht.« Der Empfangschef schloss einen Kontakt neben seinem Ellbogen und las die Buchstaben, die über einen mattierten Schirm rasten. Gaal las mit.

Der Empfangschef erklärte: »Gutes Wetter. Ich glaube, wir sind jetzt in der Trockenzeit.« Im Plauderton fügte er hinzu: »Ich selbst kümmere mich nicht um die Welt draußen. Es ist drei Jahre her, dass ich das letzte Mal im Freien war. Hat man das einmal gesehen, kennt man es, und mehr ist nicht daran ... Hier ist Ihre Karte. Eigener Aufzug hinten. ZUM TURM steht daran. Den nehmen Sie.«

Der Aufzug war von der neuen Sorte, die durch Antigravitation betrieben wurde. Gaal stieg ein, und andere folgten ihm. Der Fahrstuhlführer schloss einen Kontakt – die Schwerkraft fiel auf null. Gaal hing im Raum, der Fahrstuhl beschleunigte nach oben, und er hatte wieder ein bisschen Gewicht. Dann kam das Abbremsen, und Gaals Füße verließen den Fußboden. Gegen seinen Willen schrie er auf.

Der Fahrstuhlführer rief: »Stecken Sie die Füße unter eine Schiene! Können Sie das Schild nicht lesen?«

Die anderen hatten es getan. Sie lächelten über Gaal, als er wie verrückt und doch vergeblich versuchte, die Wand wieder hinaabzuklimmen. Ihre Schuhe drückten aufwärts gegen die Chromschienen, die sich in parallelen Reihen mit zwei Fuß Abstand voneinander über den Fußboden zogen. Gaal hatte diese Schienen beim Eintreten wohl bemerkt, aber sich nichts dabei gedacht.

Dann streckte sich eine Hand nach ihm aus und zog ihn herunter.

Er keuchte seinen Dank. Der Aufzug hielt.

Gaal trat auf eine offene Terrasse hinaus, die von weißem Glanz übergossen dalag. Es tat seinen Augen weh. Der Mann, der ihm eben geholfen hatte, kam unmittelbar hinter ihm.

Der Mann sagte freundlich: »Eine Menge Sitze.«

Gaal schloss den Mund, der ihm offengestanden hatte, und erwiderte: »Sieht ganz so aus.« Automatisch ging er auf die Sitze zu und blieb wieder stehen. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht«, sagte er, »möchte ich nur einen Augenblick am Geländer stehenbleiben. Ich ... ich möchte mich ein bisschen umsehen.«

Der Mann winkte ihm gutmütig zu, das zu tun. Gaal beugte sich über das schulterhohe Geländer und badete sich in dem Panorama.

Er konnte den Boden nicht erkennen, der sich in der Komplexität der von Menschenhand geschaffenen Strukturen verlor. Er konnte keinen anderen Horizont erkennen als den von Metall vor dem Himmel, der sich zu beinahe gleichförmigem Grau ausdehnte, und er musste sich sagen, dass es so auf der gesamten Landoberfläche des Planeten aussah. Es war kaum irgendeine Bewegung zu entdecken. Ein paar Vergnügungsboote gondelten über den Himmel, aber der ganze

rege Verkehr von Milliarden Menschen wickelte sich unter der metallenen Haut der Welt ab.

Nirgendwo gab es etwas Grünes; kein Grün, keine Erde, kein anderes Leben als menschliches. Irgendwo auf dieser Welt, ging es Gaal durch den Kopf, stand der Palast des Kaisers inmitten einhundert Quadratmeilen natürlichen Bodens, grün von Bäumen, in allen Regenbogenfarben von Blumen prangend. Das war eine kleine Insel in einem Ozean aus Stahl, doch von da, wo Gaal stand, war sie nicht sichtbar. Sie mochte zehntausend Meilen entfernt sein. Er wusste es nicht.

Bald, bald musste er eine wichtige Besichtigungstour machen!

Er seufzte geräuschvoll, und endlich erfasste er, dass er auf Trantor war, auf dem Planeten, der den Mittelpunkt der ganzen Galaxis und den Kern der menschlichen Spezies darstellte. Er sah keine seiner Schwächen. Er sah keine Schiffe mit Lebensmitteln landen. Er führte sich nicht vor Augen, dass eine einzige verletzte Vene die vierzig Milliarden Bewohner Trantors mit dem Rest der Galaxis verband. Er war sich nur der gewaltigsten Tat des Menschen bewusst, der vollständigen und beinahe verächtlich endgültigen Eroberung einer Welt.

Er trat zurück, und die Überwältigung stand ihm ins Gesicht geschrieben. Sein Freund aus dem Aufzug deutete auf den Platz neben sich, und Gaal folgte der Aufforderung.

Der Mann lächelte. »Mein Name ist Jerril. Zum ersten Mal auf Trantor?«

»Ja, Mr. Jerril.«

»Habe ich mir gedacht. Jerril ist übrigens mein Vorname. Trantor packt einen, wenn man das poetische Temperament hat. Aber die Trantorianer kommen nie hier herauf. Das mögen sie nicht. Es macht sie nervös.«

»Mein Name ist Gaal ... Nervös? Warum macht es sie nervös? Es ist herrlich.«

»Das liegt an der subjektiven Beurteilung, Gaal. Wenn einer in einer Wabe geboren wird und in einem Korridor aufwächst und in einer Zelle arbeitet und seine Freizeit in einem überfüllten Sonnenraum verbringt und dann ins Freie kommt, wo er nichts als den Himmel über sich hat, kann er durchaus einen Nervenzusammenbruch erleiden. Man schickt die Kinder einmal im Jahr herauf, nachdem sie fünf geworden sind. Ich weiß nicht, ob das gut für sie ist. Es reicht ja nicht, und die ersten paar Male brüllen sie sich in einen hysterischen Anfall hinein. Man müsste damit anfangen, sobald sie entwöhnt sind, und den Ausflug einmal in der Woche veranstalten ... Natürlich kommt es im Grunde nicht darauf an. Was wäre, wenn sie überhaupt niemals nach draußen kommen würden? Sie sind glücklich da unten, und sie verwalten das Imperium. Was meinen Sie, wie hoch oben wir sind?«

»Eine halbe Meile?«, gab Gaal zurück und fürchtete, es klang naiv.

Das musste es wohl, denn Jerril lachte ein bisschen. »Nein. Nur fünfhundert Fuß.«

»Was? Aber der Aufzug hat ungefähr ...«

»Ich weiß. Die meiste Zeit brauchte er jedoch dazu, auf Bodenniveau zu kommen. Trantor ist auf mehr als eine Meile nach unten untertunnelt. Es ist wie ein Eisberg. Neun Zehntel davon sind außer Sicht. Es arbeitet sich sogar ein paar Meilen in das vor, was einmal der Meeresgrund entlang der Küste war. Tatsächlich leben wir so weit unten, dass wir den Unterschied in der Temperatur zwischen dem Bodenniveau und ein paar Meilen darunter zur Gewinnung aller Energie nutzen können, die wir brauchen. Haben Sie das gewusst?«

»Nein, ich habe gedacht, Sie hätten Atomgeneratoren.«

»Früher einmal. Aber das ist billiger.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Was halten Sie von alldem?« Für einen Augenblick wich die Gutmütigkeit des Mannes dem Ausdruck von Schlaueit. Er wirkte beinahe listig.

Gaal zögerte. »Es ist herrlich«, sagte er zum zweiten Mal.

»Auf Urlaub hier? Sie machen Reisen? Besichtigungen?«

»Eigentlich nicht. Allerdings habe ich mir immer gewünscht, Trantor zu besuchen, aber ich bin hauptsächlich einer Stellung wegen hergekommen.«

»Oh?«

Gaal fühlte sich zu weiteren Erklärungen verpflichtet. »Bei Dr. Seldons Projekt an der Universität von Trantor.«

»Bei Raven Seldon?«

»Wie? Nein. Der, den ich meine, ist Hari Seldon – der Psychohistoriker Seldon. Von irgendeinem Raven Seldon weiß ich nichts.«

»Ich spreche auch von Hari. Man nennt ihn den Raben. Slang, verstehen Sie. Immerfort sagt er Katastrophen voraus.«

»Tatsächlich?« Gaal war ehrlich erstaunt.

»Sicher, das müssen Sie doch wissen.« Jerril lächelte nicht. »Sie wollen doch bei ihm arbeiten, oder?«

»Nun ja, ich bin Mathematiker. Warum sagt er Katastrophen voraus? Was für Katastrophen?«

»An was für Katastrophen würden Sie denken?«, fragte Jerril.

»Leider habe ich nicht die geringste Ahnung. Ich habe die Artikel gelesen, die Dr. Seldon und seine Gruppe veröffentlicht haben. Sie befassen sich mit mathematischen Theorien.«

»Ja, diejenigen, die sie veröffentlichen.«

Das ärgerte Gaal. »Ich werde jetzt wohl mein Zimmer aufsuchen. Sehr erfreut, Sie kennengelernt zu haben.«

Jerril schwenkte zum Abschied gleichgültig den Arm.

In seinem Zimmer fand Gaal einen Mann vor, der auf ihn wartete. Für einen Augenblick war Gaal so verblüfft, dass es ihm nicht gleich gelang, die unvermeidliche Frage »Was machen Sie hier?« zu formulieren.

Der Mann stand auf. Er war alt, sein Kopf war beinahe kahl, und er hinkte, aber seine Augen waren sehr klar und blau.

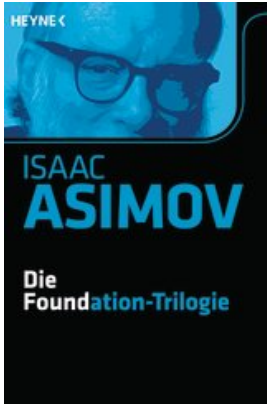
»Ich bin Hari Seldon«, sagte er, noch ehe Gaals verwirrtes Gehirn das Gesicht mit der Erinnerung an die vielen Male, die er es auf Bildern gesehen hatte, vergleichen konnte.

PSYCHOHISTORIK – ... Gaal Dornick hat die Psychohistorik unter Benutzung mathematischer Konzepte als den Zweig der Mathematik definiert, der sich mit den Reaktionen menschlicher Konglomerate auf bestimmte soziale und ökonomische Stimuli befasst ...

... Alle diese Definitionen setzen voraus, dass das untersuchte menschliche Konglomerat groß genug für eine gültige statistische Aussage ist. Die erforderliche Größe eines solchen Konglomerats kann mittels Seldons Erstem Theorem bestimmt werden, das ... Eine weitere notwendige Annahme ist, dass das menschliche Konglomerat sich der psychohistorischen Analyse nicht bewusst ist, damit seine Reaktionen wirklich vom Zufall bestimmt werden ...

Die gesamte ernstzunehmende Psychohistorik basiert auf der Entwicklung der Seldon-Funktionen, deren Merkmale bestimmten sozialen und ökonomischen Kräften kongruent sind wie zum Beispiel ...

Encyclopaedia Galactica



Isaac Asimov

Die Foundation-Trilogie

Paperback, Broschur, 880 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-52795-9

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2012

Mittels der sogenannten Psychohistorik gelingt es einem einzigen Wissenschaftler, die Zukunft der Menschheit für Jahrtausende vorauszuberechnen. Was in den Anfängen der Science Fiction noch oft belächelt wurde – galaktische Imperien, Raumschlachten und kühne Zukunftsprognosen –, bekam mit Isaac Asimovs großartigem Foundation-Zyklus erstmals ein ernstzunehmendes Gewand.



Der Titel im Katalog